

«Ich habe den Wahlkampf zum Teil eher als peinlich empfunden»

Welche Partei profitiert von Kriegen? Lohnt es sich, Frauen auf die Listen zu schreiben? Und was soll man wählen, um den Bundesrat zu verändern? Eine Woche vor den nationalen Wahlen gibt der Politologe Sean Müller Antworten auf die drängendsten Fragen. **Interview: Anja Burri**

NZZ am Sonntag: In einer Woche sind Wahlen. Doch seit Tagen sprechen alle über den Krieg in Israel. Man fragt sich zwangsläufig: Wird dieser Krieg einen Einfluss haben auf den Wahlausgang hier bei uns?

Sean Müller: Wenn es jemandem nützt, dann den rechten Parteien. Dieser Konflikt ist noch ein Puzzleteilchen mehr in dieser ohnehin schon unsicheren Lage mit dem Ukraine-Krieg, dem Klimawandel und vielem mehr. Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass von einer als bedrohlicher wahrgenommenen Sicherheitslage in der Schweiz die SVP und die FDP profitieren.

Wieso?

Beide Parteien stehen für Sicherheit. Die SVP, weil sie eine einfache Antwort hat: Grenzen zu, wir bleiben unter uns. Und die FDP, weil sie für Kontinuität steht und mit Thierry Burkart einen profilierten Sicherheitspolitiker an der Spitze hat, das zeigte sich beim Ukraine-Krieg. Man nimmt es ihm und auch der Partei ab, dass sie wissen, wovon sie reden. Das gibt nun vielleicht ein paar tausend Stimmen mehr – im besten Fall. Aber ich glaube nicht, dass dies an der Sitzverteilung etwas verändern wird.

Gemäss dem neusten SRG-Wahlbarometer scheint eh alles geritzt, die SVP gewinnt, die Grünen verlieren. Glauben Sie das auch?

Diese Wahlen werden zu einer Art Korrekturwahl zu den Wahlen vor vier Jahren. Damals ist es den Grünen gelungen, neue Wählerinnen anzusprechen – gerade jüngere Leute in den Städten. Der Frauenstreik und die Klimadebatte wirkten elektrisierend auf diese Wählerschichten. So etwas sehe ich dieses Jahr nicht.

Wie kann es sein, dass die grüne Partei die Sorgen über den Klimawandel nicht in Wahlerfolge ummünzen kann?

Die Grünen sind Opfer ihres eigenen Erfolgs. Viele Leute haben nun das Gefühl: Wir sind auf dem richtigen Weg, deshalb muss ich jetzt nicht mehr unbedingt Grüne wählen. Nicht wenige werden zurück zur SP gehen. Die SP deckt in der Wahrnehmung der Leute einen breiteren Themenbereich ab, und sie macht das momentan auch besser als die Grünen.

Wieso?

Der grüne Präsident Balthasar Glättli kommt mir etwas hilflos vor, dauernd reagierend auf diese Fragen nach einem Bundesratssitz. Eigentlich würde er gerne über seine Themen reden, aber Ihr Journalistinnen lasst ihn ja nicht! Im Ernst: Die ganze Partei hat Mühe, ihre eigenen Themen zu vermarkten. Vielleicht sind wir aber auch einfach alle übersättigt vom Klimathema. Und gleichzeitig sind ja alle anderen Parteien auch ein bisschen grün geworden.

Wenn die Grünen nun tatsächlich viel verlieren: War die Klimawahl eine kurzfristige Modeerscheinung ohne nachhaltige Wirkung?

Nein. Die Wirkung von Wahlen sollte nicht unterschätzt werden. Sie beeinflussen auf sehr subtile Art auch die Leute in der Bundesverwaltung, in den Kantonen oder sogar im Ausland. So sah man vor vier Jahren die Schweiz im Ausland plötzlich durch die Brille der Klima- und Frauenwahl. Das wiederum hatte zum Beispiel einen Einfluss darauf, wie man an internationalen Konferenzen mit den Teilnehmenden aus der Schweiz sprach. Man verhält sich dann auch durchaus anders, weil auch die Erwartung eine andere ist.

Gilt das auch für die Parteien?

Ja. Nehmen wir das Frauenthema. Sogar die SVP stellt bei diesen Wahlen leicht mehr Frauen auf als vor vier Jahren. Das hat natür-

Sean Müller

Sean Müller ist Assistenzprofessor am Institut für Politikwissenschaften der Universität Lausanne. Er forscht vor allem zu Föderalismus, direkter Demokratie und Eidgenössischen Räten. Sein Doktorat hat er 2013 von der University of Kent (UK) erhalten. Er ist unter anderem Mitherausgeber des ersten umfassenden Werkes über den Ständerat (erschienen bei NZZ Libro). Müller (40) ist in Glarus aufgewachsen und lebt heute mit seiner Familie in Bern.

lich damit zu tun, dass vor vier Jahren viel mehr Frauen gewählt wurden. Die Mitte-Partei zum Beispiel hat in Zug und in der Waadt zwei Schwestern unter die Regierungsräte gebracht. Das ist alles andere als selbstverständlich für eine konservative Partei, und es lässt sie in neuem Licht erscheinen: Die Mitte ist jetzt auch eine Frauermöglicher-Partei.

Was verändern Frauen in der Politik?

Es gibt Studien, die kommen zum Schluss: Je mehr Diversität in den Argumenten, desto besser ist das Klima und desto besser sind die Entscheidungen. Auch legitimer. Es gibt andere Studien, die zeigen, dass gewisse Segmente in der Bevölkerung sich fast nur selbst vertreten können. Studien aus den USA sagen, es ist einfach glaubhafter, wenn schwarze Abgeordnete ihre Anliegen selbst einbringen, weil sie andere Entwicklungen durchgemacht haben. Schwarze Wähler glauben eher ihren schwarzen Vertretern, dass sie es wirklich ernst meinen, als weissen Vertretern. Es ist authentischer und letzten Endes auch durchschlagskräftiger.

Kann man das von den Frauen auch sagen?

Ich weiss es nicht. Es gibt nicht wirklich viele Studien dazu. Eine Untersuchung aus Genf zeigt, zum Teil werden im Nationalrat Frauenanliegen durchaus auch von Männern gut vertreten, allerdings eher von linken Männern.

Vor vier Jahren hatte man das Gefühl, die Frauen seien durch den Frauenstreik vereinter als auch schon. Das hat sich aber wieder verändert. So haben sich die Frauen über die Rentenreform zerstritten. Plötzlich hiess es, du bist keine richtige Frau, du stehst nicht für die Frauen ein, wenn du nicht die richtige Meinung hast.

Beim Frauenstreik gab es dieses Mal auch Streit.

Sind die Frauen auch Opfer ihres eigenen Erfolgs geworden?

Ja, auf eine Art schon. Die Grünen haben sich beim Klimaschutz ja auch zerstritten, etwa über gelockerte Bestimmungen für Solaranlagen. Warum wird man Opfer des eigenen Erfolgs? Ich denke, das hat viel mit Erwartungen zu tun. Am Anfang waren diese tief, da konnte man nur gewinnen. Das ist jetzt aber nicht mehr so, die Messlatte ist mittlerweile extrem hoch angesetzt.

Ich möchte nochmals nachfragen: Was bringt es mir als Wählerin, wenn ich Frauen wähle? Sie haben vorher eine Studie zitiert, die sagt, es sei besser für die Politik. Aber ganz konkret?

Gewisse Anliegen, gewisse Probleme, auf diese kommen wir als Männer gar nicht. Urlaub wegen Menstruation beispielsweise oder die Mehrwertsteuer für Hygieneprodukte.

Als Frau habe ich noch andere Anliegen als solche, die sich aus meinem weiblichen Körper ergeben. Ich habe auch Vorstellungen von der Sozialpolitik, von Wirtschaftspolitik. Machen Frauen auch da andere Politik?

Man sieht im Parlament, dass Männer häufiger und länger reden. Und dass sie auch ausserhalb der Politik eher die Tendenz haben, Sachen zu wiederholen, die eh schon gesagt sind. Frauen beschränken sich darauf, sich zu äussern, wenn sie etwas Neues zu sagen haben. Das kann man auf zwei Arten interpretieren: Man kann sagen, Politik mit mehr Frauen wird besser und fokussierter. Man kann aber auch sagen, dass sich Frauen in die Richtung der Männer entwickeln dürften, sobald sie in der Mehrheit sind. Es gibt halt nur wenige Fälle, wo man das testen kann. Neuenburg hat jetzt eine Frauenmehr-

heit im Kantonsparlament, Bern im Stadtparlament. Aber ich weiss nicht, wie die Redezeiten dort sind.

Welche Themen sind denn weiblich?

Schon vor allem Bildung und Soziales, aber auch Sicherheit, allerdings anders gedacht: unter Einbezug der Ursachen, indem man die Frage stellt, weshalb jemand tötlich oder kriminell wird oder warum eine Person in der Schweiz Asyl beantragt.

Fanden Sie den Wahlkampf auch so langweilig wie viele Kritiker?

Mir ist nicht aufgefallen, dass er langweilig ist. Ich habe den Wahlkampf zum Teil eher als peinlich empfunden.

Warum?

Unser System ist ja eigentlich extrem spannend: Wir haben Wahlkampf zwischen und innerhalb der Parteien. Man kann streichen, kumulieren, panaschieren. Es ist jeder gegen jeden. Wenn es um drei, vier Sitze geht, kommen nur die Besten zum Zug. Und dann setzen sich tatsächlich einzelne Kandidaten in Szene mit Slogans wie: «In meiner Freizeit mach ich Yoga.» – Chapeau, dass man den Mut hat, damit hinzustehen, aber inhaltsleerer geht es nicht mehr.

Haben Sie noch mehr Beispiele?

Zum Glück grad nicht; das war das schlimmste.

Welche Partei macht den besten Wahlkampf?

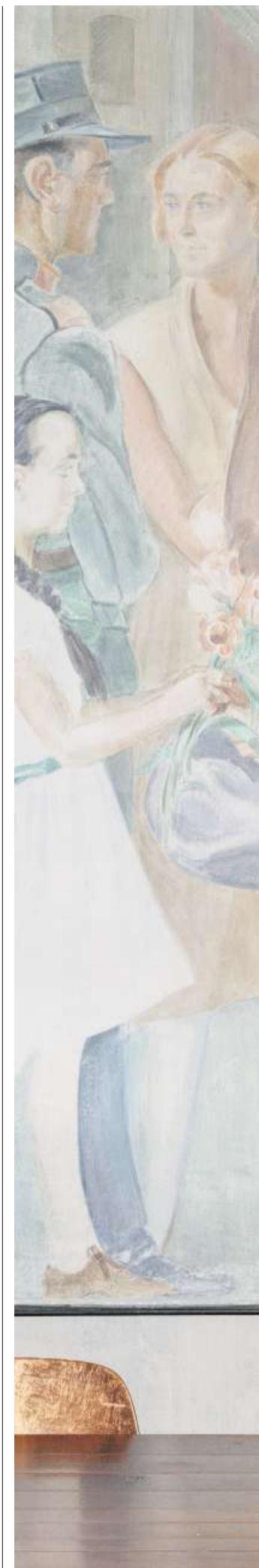
Mir kommen die SP und die Mitte in den Sinn – aus unterschiedlichen Gründen. Die SP zieht einfach ihr Programm durch von A bis Z, mit ihren Nachrichten, ihren Politikbereichen, die sie seit vier, acht, zehn Jahren macht. Mit verschiedenen Köpfen in verschiedenen Kantonen, mit Männern und Frauen, alt und jung, Familienvätern, Menschen ohne Kinder. Das ist nicht megaoriginell, aber solid und professionell. Die Mittepartei macht auch einen guten Wahlkampf, weil sie etwas Neues entdeckt hat: Sie ist die Partei der Konkordanz und gegen Polarisierung. Das ist zwar an sich nicht neu, aber neu ist, dass sie das auf überzeugende Art und Weise verkaufen kann. Dass man denkt, es

Die grössten Sorgen der Wählerschaft

Thema	SVP
Klimawandel	«Die Schweiz kann das Weltklima nicht retten. Wir sind für realistische Massnahmen, die aber bezahlbar sein müssen, unsere Energieversorgung nicht gefährden und ohne Technologieverbote auskommen.»
Zuwanderung	«Jeder spürt, dass diese unkontrollierte Zuwanderung unser Land an den Anschlag bringt: Zubetonierung, Staus, steigende Mieten, Probleme an den Schulen, Kriminalität. Die SVP hat eine entsprechende Initiative, «Keine 10-Millionen-Schweiz», lanciert.»
Gesundheitswesen	«Das Gesundheitswesen ist staatlich durchreguliert: also mehr Wahlfreiheit und Wettbewerb. Wer in die Schweiz einwandert, bekommt vom ersten Tag an die vollen Leistungen. Es braucht einen solidarischen Beitrag in Form einer höheren Franchise.»



Tatsächlich setzen sich einzelne Kandidaten in Szene mit Slogans wie: «In meiner Freizeit mach ich Yoga.» Inhaltsleerer geht es nicht mehr.





«Die Grünen sind Opfer ihres eigenen Erfolgs geworden»: Politologe Sean Müller. (Bern, 11. Oktober 2023)



Auf gewisse Anliegen kommen wir als Männer gar nicht, Urlaub wegen Menstruation etwa oder die Mehrwertsteuer für Hygieneprodukte.

brauche eine starke Mitte, um die Entwicklung an den Polen links und rechts, die sich immer mehr entfernen, zu bremsen. Eine Mitte, die auch mal Kante zeigt. Das macht Gerhard Pfister sehr gut, vor allem in den sozialen Netzwerken. Aus der Vogelperspektive in Bern, aus Sicht der sozialen und klassischen Medien, habe ich den Eindruck, es ist ein eher guter Wahlkampf, in dem man die eigenen Stärken hervorhebt.

Warum überzeugt trotzdem die SVP die meisten Leute?

Die SVP ist ein sicherer Wert, weil so klar ist, wofür sie steht; sie ist keine komplexe Partei. Sie hat eine Antwort auf alle Fragen: weniger Migration, weniger Europa, weniger Integration. Ich glaube zum Beispiel nicht, dass 30 Prozent der Wählerinnen und Wähler gegen Ausländer sind und deshalb SVP wählen. Ganz viele haben diffuse oder konkrete Ängste wegen ihres Arbeitsplatzes, wegen der Sicherheit, wegen der Kriminalität, wegen des Alters, wegen der Sprache, wegen der Schulen. Das summiert sich auf die Erkenntnis: Wir brauchen eine Partei, die wirklich etwas machen kann. Die SVP ist eine extrem einflussreiche Partei; sie hat zwar nirgendwo eine Mehrheit, aber sie hat Ressourcen, sie ist extrem gut organisiert und dauerpräsent mit Initiativen und Referenden. Das suggeriert Kompetenz: «Wir sind nicht nur bei den Wahlen da.» Die SVP praktiziert Dauerwahlkampf.

Der Wahlkampf der SVP scheint nicht überlegend. Das Wahlvideo war schon lustiger.

Man könnte auch sagen: Die SVP hat es gar nicht nötig.

Interessant ist auch das Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen FDP und Mitte. Wer gewinnt?

Es ist egal, wer gewinnt. Auf lange Sicht gesehen verlieren beide.

Der Mitte-Präsident Gerhard Pfister wird als genialer Strategie hochgejubelt, der die Partei gerettet hat. Sehen Sie das anders?

Wenn sie auf den Stimmenanteil kommen, den CVP und BDP kombiniert vor vier Jahren hatten, dann sehen wir hier eine Rettung vor dem Niedergang. Den genialen Strategen

würde ich ihm jedoch erst zugestehen, wenn es ihm gelingen sollte, seine Partei so weit zu stabilisieren, dass sie als echte Mittepartei Entscheidungen kippen kann. Dafür müsste die Mitte aber mindestens einen Prozentpunkt hinzugewinnen.

Sprechen wir über die FDP. Nach Ausbruch des Ukraine-Kriegs sah es sehr gut aus für sie. Jetzt nicht mehr so. Was ist da passiert?

Vielleicht ist es Themenarmut, vielleicht ist die Sicherheitskrise zu früh passiert. Man hat sich daran gewöhnt, liest nicht mehr jeden Tag, was in der Ukraine oder Russland passiert. Der Wirtschaft geht es gut, vielleicht zu gut, wir haben ja Fachkräftemangel. Gleichzeitig kollabierte die Credit-Suisse. Banken, Zürich, Credit Suisse - all das wird schon stark mit der FDP assoziiert. Da bleibt nicht viel Positives übrig, wenn man die Checkliste durchgeht. Was gäbe es denn noch, das für die FDP spricht?

Die Energiekrise.

Die haben wir auch abgewendet, niemand musste kalt duschen.

Thierry Burkart würde jetzt sagen, das komme noch.

Das sagen alle.

Wenn ich den Wahlzettel ausfülle, hat meine Stimme einen Einfluss auf die Bundesratswahlen? Wenn ich den Bundesrat verändern will, wen müsste ich wählen?

Sicher nicht die Bundesratsparteien (lacht). Momentan sind nur noch etwa 70 Prozent der Wählerinnen und Wähler im Bundesrat vertreten - so wenige wie schon lang nicht mehr. Im Extremfall könnte dieser Wert bei diesen Wahlen noch weiter sinken, auf bis zu 65 Prozent: wenn die Grünliberalen etwas hinzugewinnen oder die Grünen sich halten können, wenn Linksausen und Rechtsausen dank Corona-Skeptikern je einen Prozentpunkt zusätzlich machen.

Was ist Ihre Prognose für die Bundesratswahl?

Aus Parteiensicht wird wohl alles gleich bleiben. Für die SP-Vakanz rechne ich mit einem Vertreter vom rechten Rand der SP, Beat Jans oder Daniel Jositsch.

und wie die Parteien darauf reagieren

SP	FDP	Mitte	Grüne	GLP	EVP
«Mit öffentlichen Investitionen wollen wir eine Solar-Offensive starten, den ÖV ausbauen und Gebäude ökologisch sanieren. Einen Autobahnausbau auf Kosten des Klimaschutzes lehnen wir ab.»	«Die Abhängigkeit von fossilen ausländischen Energien reduzieren und die Stromproduktion im Inland erhöhen. Das heisst mehr Wasser-, Wind- und Solarenergie sowie AKW-Weiterbetrieb. Ausserdem die Energiestrategie überarbeiten.»	«Die Mitte unterstützt die Klimastrategie 2050, die Ziele des Pariser Abkommens und das Klimaschutzgesetz. Ein rascher Ausbau mit einheimischen erneuerbaren Energien ist nötig. Neue AKW lehnt Die Mitte ab.»	«Die Schweiz muss die Erneuerbaren ausbauen und mehr finanzielle Mittel für den Klimaschutz bereitstellen. Die Grünen haben dazu die Solar-Initiative und die Klimafonds-Initiative lanciert.»	«Der Königsweg ist ein Preis für den Ausstoss von CO ₂ . Als Lenkungsabgabe werden die Einnahmen an die Bevölkerung zurückbezahlt. Mit diesem liberalen Instrument werden diejenigen belastet, die dem Klima besonders schaden.»	«Ausbau inländischer erneuerbarer Energien sowie von Speichermöglichkeiten (u. a. auch Elektroautos). Dazu kleine, wirksame Massnahmen wie z. B. Bauen mit Holz statt mit Beton, um damit CO ₂ zu speichern, statt auszustossen.»
«Die Schweiz soll Ausländerinnen und Ausländer willkommen heissen und Menschen auf der Flucht Schutz bieten. Weltoffenheit und Menschlichkeit gehören zum Kern der SP-Politik für eine soziale Schweiz.»	«Kontrollierte Zuwanderung statt Abschottung – Renten- und Individualbesteuerungsinitiative helfen hierbei. Sie hemmen den Fachkräftemangel und reduzieren die Zuwanderung. Asylmissbräuche muss das EJPD bekämpfen.»	«Die Zuwanderung zeigt die Attraktivität der Schweiz und die starke Wirtschaft, die auf Arbeitskräfte von aussen angewiesen ist. Wichtig ist der Schutz des Lohnniveaus und der Sozialwerke.»	«Migration ist eine Quelle des Wohlstands und der Innovation. Angesichts des Fachkräftemangels wird dieses Potenzial noch viel zu wenig ausgeschöpft.»	«Die wirkungsvollste Dämpfung der Zuwanderung erreichen wir, indem wir mit Anreizen das inländische Fachkräftepotenzial besser ausschöpfen (Individualbesteuerung, flexibles Rentenalter, bezahlbare Kita-Plätze usw.)»	«Um den Pflegenotstand und den Fachkräftemangel zu entschärfen, muss das inländische Arbeitspotenzial ausgeschöpft werden, z. B. mit besseren Rahmenbedingungen für Familien. Damit wird die Zuwanderung gebremst.»
«In den letzten zwanzig Jahren haben sich die Prämien mehr als verdoppelt. Deshalb braucht es die SP-Prämien-Entlastungs-Initiative, welche die Prämien bei 10 Prozent des verfügbaren Einkommens deckelt.»	«Wir wollen mehr Wahlfreiheit, Digitalisierung und konkrete Instrumente wie die Budget-Versicherung. Damit werden dieselben Leistungen weniger luxuriös erbracht und Einsparungen bis zu 25 Prozent möglich.»	«Mit der Kostenbremse-Initiative will Die Mitte erreichen, dass Bundesrat und Parlament zusammen mit den Akteuren im Gesundheitswesen die bekannten Massnahmen zur Kostensenkung endlich umsetzen.»	«Die Grünen fordern die Einführung von einkommensabhängigen Prämien. Die Gesundheitskosten werden dadurch gerechter verteilt. Davon profitiert ein Grossteil der Bevölkerung.»	«Es braucht eine grundlegende Reform, damit der Behandlungserfolg für die Patientinnen und Patienten im Zentrum steht und nicht die kurzfristigen Eigeninteressen der Kantone, Spitäler und anderer Leistungserbringer.»	«Ineffizienzen beseitigen: nationale statt kantonale Spitalplanung (Gesundheitsregionen), Digitalisierung (E-Dossier), Einführung einer Einheitskrankenkasse sowie Reduktion der Medikamentenverschwendung (Einzelabgabe).»